

© Council of Europe | one in five

„Kinder haben Rechte!“

Der Europäische Tag zum Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung und sexuellem Missbrauch am 18. November

*Hintergrundinformationen und erste Anregungen
für pastorale Arbeitsfelder*



Vorwort

Ein Wort aus der jüdischen Tradition lautet: „*Vergessen wollen verlängert das Exil. Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.*“ Diese Erkenntnis kann man auch auf das immer wieder erschütternde Thema der sexuellen Gewalt gegen Kinder und Jugendliche anwenden. Es geht darum hinzusehen und sich zu erinnern. In den letzten Jahren haben wir dies in der Kirche intensiv getan, um Fälle sexueller Gewalt durch Priester und kirchliche Mitarbeiter aufzuarbeiten und darauf basierend neue Regelungen und Präventionsprogramme auf den Weg zu bringen. Damit wollen wir gewährleisten, dass in einer neuen Kultur achtsameren Miteinanders Kinder, Jugendliche und Schutzbefohlene künftig sichere Räume des Aufwachsens und Lebens finden. Dieser innerkirchliche Prozess ist noch lange nicht abgeschlossen.

Das darf aber nicht den Blick darauf versperren, dass es hier um ein gesamtgesellschaftliches Problem geht. Gerade erst hat der Unabhängige Beauftragte der Bundesregierung für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs zum Beispiel die Initiative „*Schulen gegen sexuelle Gewalt*“ auf den Weg gebracht. Der Europarat hat sich im vorigen Jahr klar positioniert, indem er den 18. November zum Europäischen Tag zum Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung und sexuellem Missbrauch erklärt hat. Wenn jetzt hier eine Arbeitshilfe vorgelegt wird, um diesen Gedenktag auch im Bereich der Pastoral aufzugreifen, dann folgt dies den Spuren, die in den letzten Jahren gelegt wurden: im Inneren einen achtsameren Umgang gerade auch mit Betroffenen zu fördern und sich in der Gesellschaft an dem Großprojekt des Kinder- und Jugendschutzes zu beteiligen. Diesen beiden Anliegen will die vorliegende Broschüre mit ihren Beiträgen dienen. Dankbar bin ich, dass in einem Gastbeitrag die Perspektive von Betroffenen zu Wort kommt, die Teil unserer Kirche sind und als solche in unseren Gemeinden das Recht auf spirituelle Heimat haben.

Ich wünsche dieser ersten Ausgabe einer Arbeitshilfe eine gute Akzeptanz und sehe für die nächsten Jahre die Aufgabe, auf den dann gewonnenen Erfahrungen unsere Kultur der Achtsamkeit weiterzuentwickeln.



Dr. Stephan Ackermann

*Bischof von Trier | Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz
für Fragen sexuellen Missbrauchs*

Inhaltsverzeichnis

Hinweise zu Anliegen, Aufbau und Nutzung der Arbeitshilfe	5
Europäischer Tag zum Schutz von Kindern – Ein Zeichen des Europarates für Europa	10
Warum mit sexuellem Missbrauch beschäftigen?	
Zur Realität von betroffenen Kindern und Jugendlichen	13
Anknüpfungspunkte in der Vielfalt der pastoralen Arbeit	18
Achtsam Feiern, Sprechen und Lernen	20
Was Betroffene wollen Gastbeitrag von Erika Kerstner	20
Opfersensibilität im Alltag.	23
Liturgische Bausteine für Predigt und Fürbitten	24
Anregungen für weitere pastorale Arbeitsfelder	28
Biblische Impulse	28
Katechetische Herausforderungen	30
Wege aus Sprachlosigkeit und Ohnmacht: Die „Klagepsalmen“	32
Weitere Literatur- und Materialhinweise.	34

Hinweise zu Anliegen, Aufbau und Nutzung der Arbeitshilfe

Gedenktage – egal für welchen Anlass – rufen Kritik hervor. Beklagt wird häufig deren Alibifunktion: was politisch nicht oder nicht konsequent genug verfolgt wird, soll im jährlichen Gedenken wieder gut gemacht werden. In diese Kritik gerät auch der 18. November, der europaweit zum Schutz von Kindern gegen sexuelle Ausbeutung und sexuellen Missbrauch aufruft.

Das Redaktionsteam ist sich dieser Ambivalenz bewusst. Wir haben Für und Wider abgewogen und sind zu dem Schluss gekommen, dass es lohnt, diesen Tag in den pastoralen Blick zu nehmen.

Folgende Argumente waren für uns ausschlaggebend:

1. Gedenken als Übernahme von Verantwortung:

Gedenken heißt, genau hinsehen. Dazu gehört an diesem Tag, dass die katholische Kirche auch die sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen in ihren Einrichtungen in den Blick nimmt. Die Aufarbeitungen der letzten Jahre und Jahrzehnte belegen europa- und weltweit sowohl individuelle Schuld von Einzelnen als auch institutionelles Versagen durch Verharmlosung, Verdrängung und Vertuschung. Wer gedenkt, wäscht sich nicht rein – Gedenken bedeutet Erinnerung und Vergegenwärtigung von Unrecht als Teil institutioneller Übernahme von Verantwortung.



2. Prävention von sexualisierter Gewalt ist in der katholischen Kirche mehr als eine Willensbekundung:

Die katholische Kirche hat 2010 mit der durch die Bischofskonferenz erlassenen Rahmenordnung zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Schutzbefohlenen Wege für institutionelle Veränderungen gebahnt. Heute, 2016, ist die Prävention von sexuellem Missbrauch in allen deutschen Diözesen als Auftrag zum Schutz von Kindern und Jugendlichen angenommen worden. Zu diesem Schutz gehören verbesserte Einstellungs- und Dienstregelungen, Verhaltensregeln für ein achtsames Miteinander, transparente Melde- und Beschwerdewege sowie die Qualifikation von Mitarbeitenden. Bundesweit wurden und werden kirchliche Mitarbeitende geschult und für einen angemessenen Umgang mit Nähe und Distanz sensibilisiert. Wir sind daher überzeugt, dass erst zu nehmende und nachhaltige erste Schritte zur Stärkung von Kinderrechten getan sind.

3. Prävention von sexualisierter Gewalt ist ein Entwicklungsprozess:

Nachhaltig werden institutionelle Maßnahmen zum Schutz von Kindern, wenn sich mit ihnen nicht nur dienstliche Regelungen ändern, sondern auch das Bewusstsein und Haltungen von Menschen. Der Gedenktag ist ein Chance, daran zu erinnern, dass es im Kern darum geht, die Rechte von Kindern und Jugendlichen zu schützen und Menschen darin zu stärken, diese Lebensrechte zu verteidigen und zu unterstützen. Das geschieht am Besten in einem Klima des achtsamen und wertschätzenden Miteinander-Umgehens.

Der Gedenktag kann Anlass sein, die eigene Haltung und die (Organisations-)Kultur einer kritischen Reflexion zu unterziehen und zu fragen, wie ein konstruktives und achtsames Miteinander zugunsten des Kinderschutzes noch besser gefördert werden kann.

4. Sexualisierte Gewalt als Zeichen unheilvoller Machtverhältnisse:

Die Forschung zum sexuellen Missbrauch hat den Kern dieser Handlung als Macht- und Gewaltgeschehen entlarvt. Kinder werden auf diese Weise ausgebeutet, weil Menschen ihre Macht, ihre Autorität und ihren Einfluss zur Durchsetzung und Befriedigung eigener Bedürfnisse und Interessen nutzen. Prävention in Institutionen ist ein konsequenter Schritt zur Verbesserung des Kinderschutzes – sie verändert aber nicht alle Machtverhältnisse in Familie und Gesellschaft. Der Europäische Tag zum Schutz von Kindern gegen sexuelle Ausbeutung und sexuellen Missbrauch mahnt und erinnert, dass Betroffene nicht einer dunklen Vergangenheit, fremden Kulturen oder fernen gesellschaftlichen Milieus angehören. Sexualisierte Gewalt findet in der Gegenwart statt. Beteiligte – Täter und Täterinnen, Opfer, Betroffene und Umstehende – sind in der Mitte unserer Gesellschaft; sie sind Teil unserer Gemeinden. Sie begegnen uns im Gottesdienst, in der Vorbereitung auf die Erstkommunion, in Firmkursen, Jugendgruppen, Kindertagesstätten, Schulen, in der Erwachsenenbildung, in der geistlichen Begleitung, ...

Der Gedenktag kann Anlass bieten, den Finger in eine tiefe gesellschaftliche und kirchliche Wunde zu legen: Die Frage nach dem gerechten Umgang mit Macht- und Ohnmachtsverhältnissen.

5. Nachfolge Jesu bedeutet Anwaltschaft für die Schwächsten der Gesellschaft:

„Ihre Engel im Himmel schauen allezeit das Angesicht Gottes“ (Mt 18,10). Was Matthäus in Kapitel 18, das mit der Rede über die Kinder beginnt, zum Ausdruck bringt, ist ein Motiv, das zentral ist für dieses Evangelium: Gott ist Anwalt für alle, die am Rand stehen, für die Armen und sozial Ausgegrenzten; für alle, die selbst keine Macht und auch keine Lobby zur Durchsetzung ihrer Interessen haben. Der Umgang derjenigen, die Macht haben, mit denen, die in der Gesellschaft ohnmächtig sind, zeigt sich für Jesus seismographisch am Umgang mit den Kindern.

Kapitel 18 des Matthäus-Evangeliums beginnt mit der Frage an Jesus, wer im Himmelreich am größten sei (Mt 18,1). Der Gedenktag kann Anlass sein, die Frage zu vertiefen, wozu Jesus aufruft. Es geht darum, die Machtansprüche von Menschen und die Machtverhältnisse dieser Welt kritisch zu hinterfragen und sich einbeziehen zu lassen in Gottes Anwaltschaft für gerechte und heilsame Verhältnisse.

6. Hoffnung schafft Perspektiven:

Im Kirchenjahr fällt der –weltliche – Gedenktag in die Zeit, in der in der Liturgie die Texte der Offenbarung gelesen werden. Diese zeichnen sich durch eine oft schwer verständliche und verstörende, drastische und bedrohliche Bildsprache aus. Künstlerinnen und Künstler wurden von diesen Bildern seit jeher inspiriert, während Theologinnen und Theologen gerne einen Bogen um ihre Deutung machen. Nicht umsonst ist das „Buch mit sieben Siegeln“, von dem die Offenbarung berichtet, zum allgemeinen Ausdruck für Unverständliches geworden.

Während die Offenbarungstexte lange Zeit als Visionen eines endzeitlichen und endgerichtlichen Geschehens gedeutet wurden, betonen neuere Forschungen eher den Bezug zum „Hier und Jetzt“ und den Hoffnungsaspekt der Texte. Auch unsere Zeit kennt Gewalt und Elend als Folge von Machtstreben, Profitgier und ungerechter Ressourcenverteilung. Nachfolge bedeutet, sich der eigenen Verstrickung in diese unheilvollen Zusammenhänge bewusst zu werden, umzukehren und das Menschenmögliche zur Linderung von Not und Leiden zu tun. Wer sich darauf einlässt, erlebt das eigene Tun aber nicht selten scheinbar vergeblich.

Die Offenbarung erinnert daran, dass das „Buch der sieben Siegel“ nicht vom Menschen geöffnet wird. Wir werden auch mit größter Anstrengung nicht auf alle Fragen eine Antwort finden und nicht alle Not unserer Zeit lindern. Wir dürfen aber hoffen, dass Gott uns darin nicht im Stich lässt. Er ist uns in Jesus von Nazareth, dem Menschensohn, entgegen gekommen. Er ist es, der am Ende „jede Träne von ihren Augen abwischen“ (Off 21,4) und die Erde erneuern wird. Die liturgischen Texte rund um den 18. November können ermutigend wirken für alle, die sich angesichts des Leidens von Betroffenen in der Hoffnung auf Gott „nicht unterkriegen lassen“.

Der Gedenktag könnte also auch Anlass sein, all derer zu gedenken, die sich zum Schutz der Kinder engagieren, auch wenn ihre Bemühungen scheinbar keine unmittelbaren Erfolge erzielen.

Aufbau und Nutzung dieser Arbeitshilfe

Die vorliegende Arbeitshilfe ist ein Angebot an Mitarbeitende in der Pastoral. Sie ist bewusst als „Work in progress“ angelegt. **Zur Nutzung und Mitarbeit eingeladen sind alle, die sich auf den neuen und für viele noch ungewohnten Weg machen möchten, die derzeitigen Präventionsansätze zu ergänzen, indem sie sexualisierte Gewalt und ihre Folgen in der konkreten pastoralen Praxis reflektieren.**

Im Mittelpunkt steht der Schutz von Kindern und Jugendlichen im Sinne einer Anwaltschaft für deren Rechte. Dazu treten Ansätze zu einer opfergerechten pastoralen Praxis als Grundlage für ein achtsames Miteinander von Betroffenen und Nicht-Betroffenen.

Im ersten Teil erläutert die Arbeitshilfe die Hintergründe des europaweiten Gedenktages am 18. November und bietet Informationen zur sexualisierten Gewalt und ihren Folgen. Ziel ist, Vorurteile und Fehleinschätzungen zum sexuellen Missbrauch zu „entmythologisieren“ und Leserinnen und Lesern bei der Entwicklung einer realistischen Sicht auf die Situation von Betroffenen zu unterstützen.*

Im zweiten Teil gibt die Arbeitshilfe Impulse und Anregungen zum Aufgreifen des Gedenktages in Arbeitsfeldern der Pastoral. Dazu gehört das Feiern der Liturgie ebenso wie die katechetische Praxis und die Bildungspastoral.

* In der vorliegenden Arbeitshilfe werden unterschiedliche Begrifflichkeiten für analoge Tatbestände verwendet. Die Begriffe „sexuelle Gewalt“ und „sexueller Missbrauch“ sind im Kontext von Gesetzgebung nach wie vor üblich und prägend. In der pädagogischen Arbeit wird dagegen häufiger der Begriff „sexualisierte Gewalt“ verwendet um zu verdeutlichen, dass es im Kern weniger um das Ausleben sexueller Bedürfnisse geht als vielmehr um Machtmissbrauch und Gewalt. Wir haben diese Differenz nicht zugedeckt, tendieren in unseren Überlegungen aber eher dazu, von „sexualisierte Gewalt“ zu sprechen.

Weiterhin verwenden wir für die Menschen, die sexuellen Missbrauch erlitten haben, einerseits das Wort „Opfer“, weil sie im Missbrauch Opfer waren. Um auszudrücken, dass sie mit dieser Geschichte leben, aber nicht dadurch festgelegt und handlungsfähig sind, wird andererseits das Wort „Betroffene“ gebraucht.

Konkret wird dies z. B. bei der Predigt bzw. Statio. Anhand der Texte vom Wochentag wird ein aktueller Vorschlag gemacht, den Gedenktag mit den theologischen Aussagen der Schrift zu verbinden.

Die Fürbitten sind Anregungen, die selbstverständlich tagesaktuell angepasst und ergänzt werden können.

Die Hinweise auf die Psalmenausstellung sowie Möglichkeiten zum Aufgreifen der Thematik in Bibelgruppen und -kreisen ist für alle gedacht, die den Gedenktag in Begleitveranstaltungen der Gemeinde vertiefen möchten.

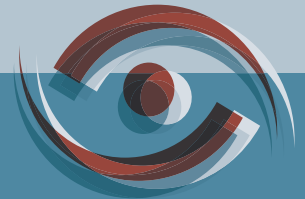
Als „Work in progress“ lädt die Arbeitshilfe ein, sie fortzuschreiben: Das Redaktionsteam ermutigt explizit, mit den exemplarischen Impulsen Erfahrungen zu sammeln, sie zu erweitern und ergänzende Ideen für liturgische Bausteine oder neue Veranstaltungsformate zu erproben. Wir sind sehr an Rückmeldungen interessiert und möchten die Arbeitshilfe weiterentwickeln. Dazu gehört z. B. auch das zukünftige Aufgreifen des Gedenktages in weiteren kirchlichen Arbeitsfeldern wie Kindergarten, Jugendarbeit und Schule.

Ein weiteres großes Aufgabenfeld sehen wir im Kontext der geistlichen Begleitung, denn Erfahrungen sexualisierter Gewalt wirken sich auch auf die religiöse Dimension der Menschen aus.

Wir stehen erst am Anfang einer Arbeit und haben noch nicht auf alle Fragen ausreichende Antworten. Diese Arbeitshilfe ist ein erster Schritt. Wir hoffen, dass viele weitere folgen werden. Dem entsprechend hat auch die Literatur- und Linkliste am Ende der Arbeitshilfe keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Wir möchten erste Anregungen und Hinweise zur Weiterarbeit geben. Auch hier sind Ergänzungen herzlich willkommen. Die Rückmeldungen werden ausgewertet und Beispiele guter Praxis für zukünftige Jahre zur Nachahmung aufgenommen.

Wir freuen uns auf Ihre Erfahrungen, Anregungen und Impulse zur Ergänzung und Fortschreibung der Arbeitshilfe!

Dr. Elisabeth Eicher | *Mainz*
Sabine Hesse | *Rottenburg-Stuttgart*
Dr. Andreas Zimmer | *Trier*



Kontakt:

Dr. Elisabeth Eicher
Koordinationsstelle Prävention von
sexuellem Missbrauch an Kindern
und Jugendlichen im Bistum Mainz
Bischofsplatz 2, 55116 Mainz
elisabeth.eicher@bistum-mainz.de



18 NOVEMBER

European Day
on the Protection
of Children against
Sexual Exploitation
and Sexual Abuse

Europäischer Tag
zum Schutz von
Kindern vor sexueller
Ausbeutung und
sexuellem Missbrauch

Europäischer Tag zum Schutz von Kindern – Ein Zeichen des Europarates für Europa

Dass Kinder und Jugendliche auch in Europa und auch in Deutschland bis heute immer wieder Schutz vor sexueller Ausbeutung und sexuellem Missbrauch brauchen, ist für viele Menschen immer noch schwer zu akzeptieren. Auch in Deutschland nehmen viele hier ein Tabu war. Das Bekanntwerden von sexueller Gewalt, die von Priestern und Angestellten der katholischen Kirche in kirchlichen Einrichtungen verübt wurde, hat in der katholischen Kirche seit 2010 eine offenere Auseinandersetzung mit diesem schwierigen Aspekt unserer Realität ermöglicht. Präventiv Kinder zu schützen ist aber kein „Insel-Thema“ nur einer Institution. Der Europarat setzt sich z. B. bereits seit Jahren mit Kinderrechten und Kinderschutz auseinander. Die dahinter stehende Einsicht ist, dass sexuelle Gewalt ein komplexes und für viele Menschen und Gesellschaften heikles Problem ist, das auch in europäischen Gesellschaften erschreckend weit verbreitet ist.

Ein wichtiger Schritt auf europäischer Ebene war dabei 2007 die Verabschiedung der Lanzarote-Konvention durch den Europa-Rat, in der z. B. eine Verbesserung des rechtlichen Schutzes vor sexueller Ausbeutung und sexueller Gewalt, präventive Maßnahmen für Kinder und bessere Unterstützung für Betroffene vereinbart wurden.*

Im Rahmen der Kampagne „*Ein Europa für und mit Kindern bauen*“ wurden diese Anliegen aufgegriffen. Unter dem Motto „*One in Five/ Un sur Cinq*“, also „Eines von Fünf“, soll die Aufmerksamkeit für das Thema erhöht werden. Denn hinschauen, aktiv sich einsetzen, damit Kinder sichere Räume des Aufwachsens erleben und ihre Rechte wahrnehmen können (zu denen auch das Recht auf Schutz vor sexuellem Missbrauch gehört), ist ein aktiver Beitrag zu einem Europa für Kinder.

Namensgebend für die Kampagne ist die Tatsache, dass die verfügbaren Daten die Annahme nahe legen, dass etwa eines von fünf Kindern in Europa zum Opfer irgendeiner Variante sexueller Gewalt wird. Schätzungsweise in 70 % bis 85 % der Fälle ist der Täter jemand, den das Kind kennt und dem es vertraut.

Sexuelle Gewalt kann dabei viele Formen annehmen, z. B. sexueller Missbrauch im Kreis der Familie, Kinder-Pornographie und Prostitution, sexuelle Anmache über das Internet oder sexuelle Übergriffe von Gleichaltrigen.

Für Kinder bedeutet dies mehr als eine nicht hin zu nehmende Verletzung ihrer physischen Integrität. Forschungen zeigen, dass psychische Probleme bis hin zur Traumatisierung lebenslange Folgen haben können. Und es bedeutet in vielen Fällen, dass ihr Vertrauen in Erwachsene zerstört ist, auch etwas, das im weiteren Leben in Hinsicht auf Beziehungen mit anderen Menschen fortwirken und oft nur schwer überwunden werden kann.

* *Informationen zur Lanzarote-Konvention siehe Linkliste am Ende des Dokuments*

Artikel 34

Schutz vor sexuellem Missbrauch

Die Vertragsstaaten verpflichten sich, das Kind vor allen Formen sexueller Ausbeutung und sexuellen Missbrauchs zu schützen. Zu diesem Zweck treffen die Vertragsstaaten insbesondere alle geeigneten innerstaatlichen, zweiseitigen und mehrseitigen Maßnahmen, um zu verhindern, dass Kinder

- a) zur Beteiligung an rechtswidrigen sexuellen Handlungen verleitet oder gezwungen werden;
- b) für die Prostitution oder andere rechtswidrige sexuelle Praktiken ausgebeutet werden;
- c) für pornographische Darbietungen und Darstellungen ausgebeutet werden.

Um das Hinschauen kulturell fester zu verankern, hat der Europarat beschlossen, den 18. November zum Europäischen Tag zu machen, an dem auf das Problemfeld hingewiesen wird. Der Tag soll einen Beitrag leisten, dass Kinder, ihre Familien/ Bezugspersonen, aber auch die europäischen Gesellschaften mit mehr Wissen und Instrumenten ausgestattet werden. **Ziel ist, sexuelle Gewalt präventiv zu verhindern, oder sie dort, wo sie sich ereignet, schneller ans Licht zu bringen, um Betroffenen schneller helfen zu können.**

Das Logo des Tages visualisiert dabei die grundlegende, traurige Einsicht, was auch bei uns immer noch Realität ist: Fünf Blumen sind zu sehen – vier in Weiß, mit einem nach oben wachsenden Blütenstiel, eine rot, losgelöst daneben. Eines von Fünf.

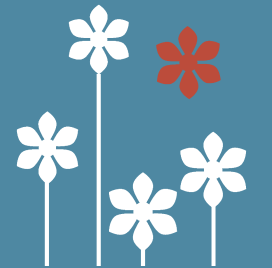
Dieser Versuch, mit einem Gedenktag die Achtsamkeit zu erhöhen, entspricht dem Anliegen, das auch die Präventionsarbeit in der katholischen Kirche verfolgt: **Durch Information und Auseinandersetzung mit der Thematik**

- die Haltung zu stärken, dass die Rechte von Kindern zentral und schützenswert sind,
- Wissen verbessern, was getan werden kann, und so ein
- Verhalten zu fördern, das sich von dieser Haltung leiten lässt.

Das Gedenken hat von jeher in der Kirche einen hohen Wert. Es ist mehr als Erinnern. Es bedeutet Vergewärtigen. **Das, worum es an dem Tag geht, wird als gegenwärtige Realität sichtbar und drängt zu weiterem Handeln.** Dies prägt auch die europäische Gedenkkultur. Von daher ist, wo immer das Anliegen des Tages im kirchlichen Bereich aufgegriffen wird, genau dieses Ziel erreicht.

Dabei lohnt es sich, zu schauen, ob es vor Ort weitere gesellschaftliche Gruppierungen gibt, mit denen man kooperieren kann. Aber bereits das Gedenken in der Kirche ist für sich ein Beitrag. Er hilft mit, ein Europa für und mit Kindern zu bauen.

Weitere Infos und Materialien finden sich z.B. auf <http://www.congress-1in5.eu/en/page/155-toolkit.html>



**one in five
un sur cinq**

© Council of Europe | one in five

Warum mit sexuellem Missbrauch beschäftigen?

Zur Realität von betroffenen Kindern und Jugendlichen

Kaum ein Verbrechen wird besser getarnt als das der sexualisierten Gewalt an Kindern und Jugendlichen. Die Dunkelziffer ist hoch. Für Deutschland ergänzen Expertinnen und Experten aus Beratungsstellen auf der Grundlage ihrer Fallberatungen die offizielle „Hellziffer“ der Kriminalstatistiken.

So wird heute begründet vermutet, dass in unserer Gesellschaft etwa jedes 4. bis 5. Mädchen und jeder 8. bis 12. Junge bis zum 18. Lebensjahr mindestens einmal sexualisierte Gewalt erfahren. Bei etwa einem Drittel dieser Übergriffe handelt es sich um schwere Formen von sexualisierter Gewalt bis hin zur vielfachen Vergewaltigung.

Sexualisierte Gewalt ist ein Mittel der Machtausübung von Stärkeren gegenüber Schwächeren. Dabei geht es nicht in erster Linie um die Befriedigung sexueller Sehnsüchte oder Wünsche. Viele Untersuchungen belegen, dass sexualisierte Gewalt eine perfide Ausdrucksform für Dominanz- und Machtansprüche ist. Diese Ergebnisse lenken den Blick zwangsläufig auf unheilvolle Machtverhältnisse: überall da, wo erwachsene Autorität missverstanden wird als legitimes Instrument der Herrschaft über Kinder und Jugendliche, drohen diese Kinder und Jugendliche zu beliebigen Objekten von Interessen und Bedürfnissen Erwachsener zu werden. Macht (auf diese Weise benutzt) macht Gewalt.

Mit ein Grund dafür, dass dies immer wieder gelingt, ist der Umstand, dass viele Vorstellungen von sexueller Gewalt kursieren, die nicht mit der Realität übereinstimmen. Gerade weil es sich um ein immer noch tabuisiertes Thema handelt, bilden sich „Mythen“, die kritisch beleuchtet und korrigiert werden müssen.

Exkurs | Entmythologisierung

Zwar haben Mythen ihre prägende Kraft in den letzten Jahrhunderten eingebüßt – bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass auch die moderne Welt auf Mythen zurückgreift, um das Unbegreifliche, das Bedrohliche und die Verletzlichkeit des Lebens handhabbar zu machen. Theologie und Kirche sind herausgefordert, sich mythischen Erklärungen der Welt zu stellen, kritisch nach dem wirklichen Ursprung und Grund aller Dinge zu fragenden und falsche Vorstellungen zu entlarven, damit sie nicht zum Schaden werden.

Dazu gehört auch die sexualisierte Gewalt. Obwohl diese Form der Gewalt mittlerweile intensiv erforscht ist, wird das öffentliche Bewusstsein geprägt von erheblichen Fehleinschätzungen und Vorurteilen, die in verschiedenen Mythen ihren Ausdruck finden.

Beispiele für solche Mythen

Mythos

„Fremder Täter“

Nicht erst seit dem Spielfilm *„Es geschah am hellichten Tag“* (1959) wird vor allem die Angst vor dem „Fremdtäter“, der von außen in die heile Welt der Familie und das private Umfeld der Kinder und Jugendlichen eindringt, geschürt. Bis in die mediale Berichterstattung wird der „klassische“ Sexualstraftäter als pädophiler Triebtäter dargestellt, der dem (vor allem kleinen) Kind im unbeachteten Moment öffentlich auflauert, es durch ein Versprechen oder eine Belohnung lockt und in seine Gewalt bringt – es im schlimmsten Fall sogar tötet.

Folge dieses Mythos sind Bagatellisierung, Fehleinschätzung und die Konzentration auf erzieherische Maßnahmen, die dem Kind Misstrauen gegenüber allen Fremden einschärfen.

Fakt ist aber, dass Täter und Täterinnen überwiegend aus dem nahen oder weiteren sozialen Umfeld der Kinder und Jugendlichen kommen: Väter und Mütter, Brüder und Schwester, Onkel, Tanten, Freunde der Familie, Nachbarn, Lehrerinnen und Lehrer, Trainerinnen und Trainer...

Die Betroffenen kennen also in der Regel die Täterinnen und Täter gut. Es bestehen vielfach große emotionale Bindungen. Für die Mehrzahl aller Fälle gilt: sexualisierte Gewalt findet im Zentrum des sozialen Nahfeldes statt. Sie ist inmitten des Raumes, in dem Kinder am meisten Schutz und Hilfe erfahren sollten.

Der Fokus des öffentlichen Bewusstseins auf den Fremdtäter blendet aus, was die überwältigende Realität der sexualisierten Gewalt kennzeichnet: **Das Zerstören des intimsten Schutzraumes von Kindern und Jugendlichen durch vertraute Bezugspersonen**, denen sie durch emotionale, soziale und entwicklungsbedingte Abhängigkeit ausgesetzt sind.

Entgegen der Annahme, die Taten seien spontan und triebgesteuert, lehrt die Beschäftigung mit Täterstrategien das Gegenteil: **Übergriffe auf Kinder und Jugendliche sind in der Regel von langer Hand vorbereitet, erfolgen schleichend und werden von den Tätern und Täterinnen gut getarnt.** Nur selten sind körperliche Verletzungen die Folge, da der Täter sichtbare Anzeichen vermeidet, um sich der Aufdeckung zu entziehen.

Mythos

„Sexualisierte Gewalt als Milieuphänomen“

Nur zu gerne wird sexualisierte Gewalt im familiären Umfeld als Phänomen sozial niedriger Herkunft und mangelhafter Bildung gesehen, einhergehend mit einer Fokussierung auf libidinöse Triebstrukturen und entgrenztes sexualisiertes Verhalten.

Faktisch beschränkt sich sexualisierte Gewalt nicht auf bestimmte soziale Milieus. Sie zieht sich durch alle Bildungsniveaus und kennt keine gesellschaftlichen Schranken.

Mythos

„Frauen sind keine Sexualstraftäterinnen“

Die Idealisierung des Frauen- und Mutterbildes als Inbegriff altruistischen Lebensschutzes trägt wesentlich mit dazu bei, das gesellschaftliche Tabu weiblicher Sexualstraftäter weiter aufrecht zu erhalten. **Dennoch zeigen statistische Auswertungen, dass etwa 10 bis 15% aller Übergriffe von Frauen begangen werden.** Häufig treten Frauen als Mittäterinnen auf. Die Methoden derjenigen Frauen, die allein als Täterinnen auftreten, unterscheiden sich kaum von denen männlicher Täter.

Die Folgen erlebter Übergriffe durch die Mutter können dagegen noch erheblicher sein, da der erlittene Übergriff durch die primäre Schutzperson als besonders gravierend erfahren werden kann.

Mythos

„Aus Opfern werden Täter und Täterinnen“

Kinder und Jugendliche werden zu Erwachsenen. Es gibt keinen kausalen Zusammenhang zwischen betroffenen Kindern und späterer Täter/innenschaft. Die Aussage „Aus Opfern werden Täter“ diskriminiert Opfer und ist sachlich nicht richtig.

Allerdings zeigt der Blick in die Biographien, dass diejenigen, die im Erwachsenenalter übergriffig werden, häufig als Kind selbst Gewalterfahrungen gemacht haben. **Der Kreislauf einer perversierten Beziehungslogik**, gesteuert von Macht, Gewalt, Ohnmacht und dem Wunsch, sich selbst in Beziehung mächtig zu erleben, **zieht sich nicht selten unheilvoll durch die Generationen.**

Exkurs | Trauma

„Ein Trauma (*griech.: Wunde*) ist ein belastendes Ereignis oder eine Situation, die von der betreffenden Person nicht bewältigt und verarbeitet werden kann. Es ist oft Resultat von Gewalteinwirkung – sowohl physischer wie psychischer Natur. Bildhaft lässt es sich als eine ‚seelische Verletzung‘ verstehen.“
(www.deutsche-traumastiftung.de)

Auch die Erfahrung sexualisierter Gewalt kann ein solches Trauma darstellen mit erheblichen Folgen für Körper und Psyche.

Sexualisierte Gewalt und ihre Folgen

Die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen tragen lebenslang an den erlittenen Erfahrungen. Doch auch bei Betroffenen, die das Erleben sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugendalter durch ihre Selbstheilungskräfte und therapeutische Maßnahmen zurücklassen konnten, kann das Zusammenwirken verschiedener belastender Faktoren dazu führen, das erlittene Trauma zu aktualisieren, bis hin zur Ausbildung sogenannter posttraumatischer Belastungsstörungen.

Die Auswirkungen reichen von starken Ängsten, Schlafstörungen über weitere somatische Beschwerden bis zu schweren psychischen Beeinträchtigungen. Viele Betroffene kämpfen mit Ekelgefühlen und Selbsthass. Die Fähigkeit, vertrauensvolle und tragfähige Beziehungen zu anderen Menschen aufbauen zu können ist oft nachhaltig gestört.

Sexualisierte Gewalt tritt das Recht der Kinder auf ein gewaltfreies Leben in Würde und sexueller Selbstbestimmung mit Füßen. Kinder und Jugendliche, die im Zirkel sexualisierter Gewalt gefangen sind, brauchen notwendig die Unterstützung und Hilfe von Erwachsenen.

Der 18. November kann ein Anlass sein, sich jenseits gesellschaftlicher Mythen mit der Realität der Verletzungen von Kindern auseinanderzusetzen.



Anknüpfungspunkte in der Vielfalt der pastoralen Arbeit

Die pastorale Praxis ist vielfältig. Sie findet ihren Ausdruck in der Glaubensweitergabe – der Katechese, der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien, der Bildungsarbeit für unterschiedliche Zielgruppen, der geistlichen Begleitung sowie der Sorgen um alte, kranke und andere hilfebedürftige Menschen. In der Vielfalt der liturgischen Feiern wird dieses Engagement zusammengeführt, gegründet und gestärkt.

Die vorliegende Arbeitshilfe zeigt exemplarisch Wege auf, wie das Gedenken der Schutzbedürftigkeit von Kindern vor sexueller Gewalt in die vielfältigen Arbeitsfelder aufgenommen und vertieft werden kann.

Zugleich sensibilisiert sie, das Thema in seiner Tragweite zu sehen. Es geht nicht allein um betroffene Kinder. Erwachsene mit sexueller Gewalterfahrung in Kindheit und Jugend sind ebenfalls Teil der pastoralen Praxis. Es gilt, diese Praxis achtsam daraufhin zu befragen, ob sie auch mit diesen Betroffenen rechnet – im Ehrenamt, bei der Teilnahme an Veranstaltungen, bei der Feier der Liturgie, im Rahmen der geistlichen Begleitung – und ob sie bereit ist, die Menschen mit ihren Erfahrungen anzusehen, anzuerkennen und einzubeziehen.

Achtsam feiern

Die gottesdienstliche Feier ist ein zentraler Ort der Verkündigung und der Stärkung im Glauben. Die vorliegende Arbeitshilfe gibt **Denkanstöße zur Gestaltung einer sensiblen Liturgie**. Sie bringt zentrale Themen wie Leiden, Schuld und Vergebung, Opfer und Sühne, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und die Solidarität mit Opfern sexueller Gewalt zur Sprache sowie die Hoffnung auf Überwindung unheilvoll gelebter Machtverhältnisse.

Gebete – Predigt – Fürbitten – liturgische Formeln – Texte – Lieder

Achtsam sprechen

„Am Anfang war das Wort“ (Joh 1,1) – Wir kennen die Wirkmacht von Sprache. Worte können aufbauen oder zerstören, Frieden stiften oder Unheil schüren. Worte schaffen Wirklichkeit. So heilsam ein achtsam gewähltes Wort sein kann, so destruktiv kann ein unbedachtes Wort wirken.

Die Erfahrungen von Betroffenen legen den Finger in die Wunde pastoraler Sprechweise. So bedient diese sich selbstverständlich der analogen Rede von Gott. Gott ist wie ein Vater/eine Mutter, alle Menschen sind Gottes geliebte Kinder, alle sollen sein wie Bruder und Schwester... Die Bilder, die zur Beschreibung des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch und des Verhältnisses der Menschen untereinander verwendet werden, entstammen häufig einer idealisierten Familienwelt. **Die Arbeitshilfe gibt Anregung, diese idealisierte Bildwelt daraufhin zu überprüfen, wo sie unheilvolle Zusammenhänge und Leiderfahrungen von Menschen sprachlich zudeckt.**

Wir sollten uns der Grenzen von Bildern bewusst sein und eine Vielfalt verwenden, die verschiedenen Menschen ihre persönlichen Zugänge zur frohen Botschaft ermöglicht.

Sexuelle Gewalterfahrung lässt Menschen oft verstummen. Achtsames Sprechen ist sensibel für diese Form der Sprachlosigkeit. Die Arbeitshilfe gibt Anregungen, auf welche Weise Gebete, Fürbitten, Psalmen und andere biblische Texte „Worte leihen“ und Betroffenen dadurch neue Perspektiven eröffnen können.

Schweigen kann heilsam sein – wenn das Schweigen aber dem Tabu entspringt, steht es in einem unheilvollen Zusammenhang. Der 18. November erinnert daran, sexuelle Gewalt nicht als Kavaliersdelikt abzutun sondern das Unrecht, das Kindern und Jugendlichen geschieht, zu benennen. Die Arbeitshilfe versteht sich auch als mahnende Erinnerung wider das Tabu sexualisierter Gewalt in Kirche und Gesellschaft.

Gottesbilder – Menschenbilder – Sprachlosigkeit – Wirkmacht Tabu

Achtsam lernen

In vielen Bistümern sind präventive Schulungsprogramme für haupt- und ehrenamtliche, erwachsene und jugendliche Mitarbeitende angelaufen. Ziel dieser Schulungen ist, über sexualisierte Gewalt und ihre Folgen aufzuklären und für einen angemessenen Umgang mit Nähe und Distanz zu sensibilisieren.

Bildungsarbeit ist ein wichtiger Weg, das Bewusstsein über sexualisierte Gewalt zu verbessern, das Thema zu enttabuisieren und gesellschaftliche Mythen zu enttarnen. Ihr Spektrum reicht von der Wissensvermittlung über Erfahrungsorientierung bis hin zu ganzheitlichem Erleben in Wort, Bild und Musik. Die Arbeitshilfe ermutigt, sich verschiedener Zugangsweisen und Lernwege zu bedienen, um Menschen in ihrer Achtsamkeit für den Schutz von Kindern zu stärken.

Lernen – Veränderung – Entwicklung – Erneuerung

Lieder, die Leid- und Grenzerfahrungen, aber auch Hoffnung auf Segen und Kraft durch Gott zum Ausdruck bringen:



- „Meine engen Grenzen“ (Gotteslob 437)
- „Komm Herr, segne uns“ (Gotteslob 451)
- „Bewahre uns Gott, behüte uns Gott“ (Gotteslob 453)
- „Suchen und fragen, hoffen und sehn“ (Gotteslob 457)

Lieder zum Heiligen Geist, z.B.:

- „Komm herab, o Heiliger Geist“ (Gotteslob 344)
- „Veni sancte spiritus“ (Taizé) (Gotteslob 345, 1 und 2)

Achtsam Feiern, Sprechen und Lernen

Was Betroffene wollen | Gastbeitrag von Erika Kerstner *

Missbrauchsoffer sind mitten unter uns

Wenn in einer Seelsorgeeinheit mit ca 7.000 KatholikInnen 10% zum Sonntagsgottesdienst gehen, so sind unter ihnen statistisch und häufig auch tatsächlich 84 Mit-christInnen, die zwischen 0 und 14 Jahren sexuellen Kindesmissbrauch erlebt haben. Nehmen wir die Frauen und Männer hinzu, die nach dem 14. Lebensjahr sexuelle Gewalt erlebt haben, so müssen wir damit rechnen, dass in jeder Versammlung von mehr als vier ChristInnen EIN Opfer von sexueller Gewalt anwesend ist. Opfer sexueller Gewalt achten meist sehr aufmerksam darauf, ob eine christliche Gemeinde sie ausgrenzt oder als zugehörig ansieht. Sie erwarten Stärkung ihrer Hoffnung und Ermutigung ihrer Zuversicht, die sie im Leben mit anhaltenden Traumafolgen brauchen, um es zu bewältigen.

Es ist also nötig zu schauen, ob gottesdienstliches und gemeindliches Sprechen und Tun in der Lage ist, Missbrauchs- und Gewaltopfern Zugehörigkeit, Hoffnung und Zuversicht zu vermitteln.

* Erika Kerstner, (Religions-)Lehrerin i.R., begleitet bei der ökumenischen Initiative „gottes-suche.de“ Menschen, die Opfer von Kindesmissbrauch wurden und die Ressourcen des christlichen Glaubens im Leben mit Traumafolgen nutzen.

Missbrauchsoffer haben Erwartungen

Sie wollen dazugehören

Opfer von Kindesmissbrauch waren ganz alleine in einem Universum von Gewalt, Schmerz, Einsamkeit und Unberechenbarkeit. Da war kein Mensch und kein Gott, der geholfen hätte. In der Gewalt zerbricht den Opfern das Gefühl von Zugehörigkeit.

Auch in Gottesdiensten ist ihr Leben und Leiden oft nicht der Rede wert. Eine Frau schreibt: *„Die Mittelstandschristen schauen immer auf die Problemlagen ‚außerhalb‘ ihrer Kreise. Missbrauch scheint es offensichtlich in Konflikt- und Kriegsgebieten, in Afrika, jedenfalls weit weg von uns zu geben, aber doch nicht mitten unter uns. Ich warte darauf, dass in den Gottesdiensten mal zur Sprache kommt, dass Opfer von Kindesmissbrauch mitten in der Gemeinde sind.“*

Wer dem in der Gewalt aufgedrückten Gefühl von Missbrauchsoffern, nicht dazuzugehören und draußen zu stehen, entgegenwirken will, sollte in den gottesdienstlichen Texten und Predigten spürbar machen, dass er/sie um die Anwesenheit von Missbrauchsoffern weiß. Manchmal genügt dafür schon ein Nebensatz, der die anwesenden Opfer aufmerken und darauf hoffen lässt, vielleicht doch dazuzugehören.

Sie wollen glauben und vertrauen können

Opfern von Kindesmissbrauch ist in der Gewalt die Fähigkeit zu vertrauen – sich selbst, anderen Menschen, Gott – zerrüttet worden. Sie mussten lernen, sich nur auf sich selbst zu verlassen, weil niemand da war, auf den Verlass gewesen wäre. Einem guten Gott zu vertrauen, seine bergende Nähe zu erleben ist ihnen oft nicht möglich oder fällt ihnen schwer. Diese Schwierigkeiten sind nicht selbst-verschuldet, sie sind eine Folge der Gewalt.

„In der Not kann ich mich weder Gott noch einem anderen Menschen anvertrauen. Mit meinem Glauben an Gott ist es nicht weit her. Meine Fähigkeit, Gott zu vertrauen, ist kaum vorhanden. Und trotzdem will ich dieses Rest-Vertrauen nicht aufgeben.“

Viele Opfer erleben ihre Glaubensfähigkeit als defizitär. Hilfreich ist ihnen, wenn sie aufmerksame MitchristInnen erleben, die sie etwas von der Güte Gottes ahnen und erfahren lassen. Die Begegnung mit solchen MitchristInnen kann ihr Vertrauen in sich selbst und in andere Menschen stärken und ihren Glauben an einen guten Gott aufbauen helfen.

Sie wollen nicht als defizitär Glaubende angesehen werden, wenn sie nicht vergeben können

Zum Zentrum des Christentums gehört die Bereitschaft, den Feinden zu verzeihen und sich mit ihnen zu versöhnen. Die Versöhnung scheitert in der Regel daran, dass sich die Täter ihrer Schuld nicht stellen. Viele Missbrauchsoffer möchten gerne dem Täter verzeihen – und können es nicht. Zu sehr wurde ihr Leben beeinträchtigt, zu schwer sind die anhaltenden Folgen der Gewalt zu ertragen. Nicht wenige Opfer brauchen lange Zeit, bis sie sich selbst verzeihen können, zum Opfer geworden zu sein.

Ein Opfer sagt: *„Und dann wird mir im Gottesdienst noch Jesus vor Augen gestellt, der doch seinen Mördern verzeihen habe. Das stimmt zwar nicht, denn Jesus hat seinem Vater im Himmel die Vergebung anvertraut – aber es wird immer wieder so kolportiert. Und wenn ich das Vater unser so verstehe, wie es meist verstanden wird, dann scheint Gott einer zu sein, der mir nur in dem Maß vergibt, wie ich vergebe. Was ist das für ein Gott, der meinen Missbrauch zugelassen hat – und mich jetzt von jeglicher Vergebung auszuschließen scheint, weil ich nicht vergeben kann?“*

Für die christliche Gemeinde kann es wichtig sein zu erkennen, dass das Opfer mit seiner Nicht-Vergebung des Verbrechens an die Mitmenschen appelliert, auch diese Not mit ihm auszuhalten. Zugleich liegt darin das Pochen auf Gerechtigkeit – und Gerechtigkeit ist ein ureigenes Anliegen Jesu: Gott ist barmherzig – aber er ist auch gerecht (vgl. Lk 18, 1–8). Zur Gerechtigkeit gehört, dass die anhaltend schmerzenden Wunden, die durch das Verbrechen verursacht wurden, gesehen werden, um Kraft für den Widerstand gegen das alltägliche Verbrechen des Kindesmissbrauchs zu finden.



Sie wollen keinen Gott, der einen Menschen opfert

Ein Opfer sagt: *„Ich warte darauf, dass die Liturgie von missverständlichen Opfervorstellungen bereinigt wird“* und formuliert damit die Not vieler Christen.

Landläufig nämlich wird im Gefolge von Anselm von Canterbury der Tod Jesu als Wille des himmlischen Vaters gedeutet: Gott wollte den Opfertod seines Sohnes, um sich wieder mit den Menschen zu versöhnen. Gott erscheint als einer, der bedenkenlos sein Kind opfert und damit Kindesopfer legitimiert. Nicht nur für Missbrauchsoffer ist diese Vorstellung von Gott verheerend.

Die christliche Gemeinde kann einüben zu sehen, dass es nicht Gott war, sondern die Gewalttätigkeit von Menschen, die Jesus zum unschuldigen Opfer machte. Sie kann erkennen lernen, dass ihre Solidarität dem Opfer Jesus ebenso gilt wie anderen Menschen, die zum Opfer gemacht wurden. Sie kann sehen lernen, dass Jesus nicht nur das Böse getragen hat, das Menschen anrichten, sondern auch all die Schrecken und den Schmerz der Menschen, die das Böse erleiden.

Sie wollen, dass auch die bittere Realität von Familien vorkommt

Missbrauchsoffer haben oft das Gefühl, selbst mit einem Makel behaftet zu sein, weil sie in einer unheilen Familie aufgewachsen sind. Sie haben eine Herkunftsfamilie, in der der Missbrauch geschah, die ihn nicht wahrhaben will, die dem erwachsenen Kind nicht glaubt und es verstößt, wenn es die Wahrheit sagt.

„Kirche transportiert oft ein romantisierendes Familienbild. Familie wird herangezogen als Sinnbild von Sicherheit, Vertrauen, Fürsorge etc. Ich kenne Familie ganz anders und fühle mich sehr verloren, wenn an Weihnachten von der Heiligen, der heilen Familie geredet wird – als gäbe es keine Familie, in der die Gewalt das Sagen hat.“

Hilfreich wäre für diese Menschen, wenn die christliche Gemeinde zu erkennen gibt, dass sie um das Leid so vieler Kinder in ihren Familien weiß. Hilfreich wäre auch, wenn die christliche Gemeinde sich diesen Menschen als *„Bruder und Schwester und Mutter“* (Mt 12, 46-50) erwiese.

Sie wollen, dass ihr Leid zur Sprache kommt

Missbrauchsoffer reagieren auf die Gewalt, indem sie oft jahrzehntelang die Schuld an dem Verbrechen bei sich selbst suchen. Sie übernehmen als Schuldgefühl, was der Täter als seine Schuld in der Regel nicht übernimmt.

„Gleich zu Anfang des Gottesdienstes soll ich erst mal bekennen, dass ich schuldig bin. Es hat lange gedauert, bis ich überhaupt sehen konnte, dass ich unschuldig an der Gewalt bin – und ansonsten ein Mensch mit Fehlern wie andere auch. Ich wünsche mir, dass nicht nur von der Schuld der Menschen die Rede ist, sondern auch vom Leid derer, die unter der Schuld eines Anderen leiden“, sagen Missbrauchsoffer.

Viele (ungekürzte) Psalmen können Missbrauchsoffern eine Sprache für ihr Leid geben und zugleich für alle Beter und Beterinnen eine Schule der Aufmerksamkeit für das Leid von Menschen auch bei uns sein.



Opfersensibilität im Alltag

Opfersensible Gottesdienste in einer opferfeindlichen oder -abgewandten Gemeinde geben ein Versprechen, das dann im Alltag nicht eingelöst wird. Daher ist die Umkehr der Gemeindemitglieder zu den Opfern unerlässlich. **Sie zeigt sich in der Bereitschaft, das Erleben von Gewaltopfern überhaupt kennenlernen zu wollen. Sie wird sichtbar, wenn die Perspektive der Opfer in das alltägliche Sprechen und Tun der Gemeinde einbezogen wird.** Wer diese Perspektive im Blick hat, folgt der Blickrichtung Jesu, der sich den Kleinsten und Verachteten auf Augenhöhe zuwandte.

Liturgische Bausteine für Predigt und Fürbitten

Anregung für die Predigt/Statio

Im Hören der biblischen Texte geschieht Begegnung mit Gottes Wort. Die gottesdienstliche Predigt dient dazu, diese biblischen Texte in ihrer Bedeutung und Herausforderung auszulegen und mit dem Leben der Anwesenden in Verbindung zu bringen.

Jenseits der Möglichkeit, sich konkret mit denjenigen alt- und neutestamentlichen Texten auseinanderzusetzen, die den Schutzauftrag für Kinder dezidiert zum Thema haben, empfehlen wir, auch die liturgischen Texte vom Tag vor dem Hintergrund von Gewalt- und Missbrauchserfahrungen zu lesen und daraufhin zu befragen, wie ein Bezug zum Gedenktag hergestellt werden kann.

Die Texte vom 18. November 2016

Lesung: Off 10, 8 – 11

„Und die Stimme aus dem Himmel, die ich gehört hatte, sprach noch einmal zu mir: Geh, nimm das Buch, das der Engel, der auf dem Meer und auf dem Land steht, aufgeschlagen in der Hand hält. Und ich ging zu dem Engel und bat ihn, mir das kleine Buch zu geben. Er sagte zu mir: Nimm und iss es! In deinem Magen wird es bitter sein, in deinem Mund aber süß wie Honig. Da nahm ich das kleine Buch aus der Hand des Engels und aß es. In meinem Mund war es süß wie Honig. Als ich es aber gegessen hatte, wurde mein Magen bitter.“

Evangelium: Lk 19, 45 – 48

„Dann ging er in den Tempel und begann, die Händler hinauszutreiben. Er sagte zu ihnen: In der Schrift steht: Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein. Ihr aber habt daraus eine Räuberhöhle gemacht. Er lehrte täglich im Tempel. Die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die übrigen Führer des Volkes aber suchten ihn umzubringen. Sie wussten jedoch nicht, wie sie es machen sollten, denn das ganze Volk hing an ihm und hörte ihn gern.“

Bezüge zum Gedenktag

1. Hinweis auf den Gedenktag, z.B. anhand des Logos

„Der 18. November wurde durch den Europarat zum Europäischen Gedenktag des Schutzes von Kindern vor sexueller Ausbeutung und sexuellem Missbrauch erhoben. Sein Logo zeigt vier Blüten auf blauem Grund. Vier von ihnen sind weiß – eine ist rot. Die rote Blume weist auf eine traurige statistische Tatsache hin: Wir müssen davon ausgehen, dass eins von fünf Kindern in Europa Opfer von sexuellem Missbrauch und sexueller Ausbeutung wird. Eins von fünf Kindern fällt Erwachsenen zum Opfer, die ihre Autorität, ihre Macht und das Vertrauen, das das Kind in sie setzt, zur Befriedigung eigener Bedürfnisse und Interessen ausnutzen – in der Familie, in der Schule, im Sportverein ... auch in der Kirche. Der Gedenktag kann das Leid dieser Kinder nicht lindern – aber er mahnt uns, dieses Leiden nicht einfach so hinzunehmen. Kinder verdienen als Schwächste der Gesellschaft besonderen Schutz.“

2. Anknüpfung an die Texte vom Tag

„Die Tatsache, dass so viele Kinder betroffen sind, löst ganz unterschiedliche Reaktionen aus: die einen sind voller Wut und suchen nach schnellen Lösungen in Form harter Strafen. Die anderen wehren das Thema ab – sie wollen nicht wahrhaben, zu was Menschen in der Lage sind. Wieder andere kapitulieren angesichts der Ausweglosigkeit, vor allem dann, wenn der Missbrauch im engsten Familienkreis stattfindet.“

Die heutigen biblischen Texte kennen diese Not und Verzweiflung gut. Aber sie kennen auch die dunklen Seiten des Menschen – seine Machtgier, sein Profitstreben.

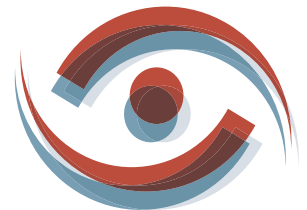
Der heutige Abschnitt aus dem Lukasevangelium berichtet, dass Jesus die Händler, die Opfertiere zum Kauf anbieten, wütend aus dem Tempel vertreibt. Sie sind Menschen, die aus dem Tempelkult ein Geschäft machen, indem sie Opfertiere an Gläubige verkaufen. Kommerz und wirtschaftliche Interessen machen keinen Halt – nicht vor dem Glauben der Menschen – und mit Blick auf den heutigen Gedenktag können wir ergänzen: auch nicht vor Kindern.

Die Mächtigen beschließen daraufhin, Jesus umzubringen – es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie ihm ein Ende setzen. Er soll ihre Machenschaften und ihre Geschäfte nicht weiter stören. Und das gelingt ihnen am Ende auch. Jesus landet am Kreuz.

Es wäre zum Verzweifeln, wäre da nicht das Vertrauen darauf, dass der Tod Jesu nicht das Ende ist. In den Texten der Offenbarung mit ihren Visionen und Bildern von Leid und Zerstörung schwingt auch die Hoffnung mit, dass die Logik dieser Welt nicht das letzte Wort hat. Es lohnt sich,

auch angesichts scheinbar unlösbarer Schwierigkeiten, dran zu bleiben und sich „nicht unterkriegen zu lassen“ (vgl. Off 21,6f). Gott bleibt auch im Unverständlichen, Unlösbaren und Unerträglichem nahe. Als drastisches Zeichen dafür lässt der himmlische Bote den Propheten im heutigen Lesungstext eine Buchrolle essen. Gottes Botschaft an die Menschen soll ganz in Fleisch und Blut dessen übergehen, der mit ihr konfrontiert ist. Die Botschaft Jesu, dass Gott uns auch in großer Not und scheinbar unlösbaren Schwierigkeiten nahe ist, dürfen wir verinnerlichen – sie soll ein Teil von uns werden und uns stärken.

Der heutige Gedenktag mahnt uns, parteilich zu sein mit den Kindern. Sie sind die Schwächsten in unserer Gesellschaft und haben ein Recht auf Schutz an Leib und Seele. Sie haben das Recht, in Gesundheit und Freiheit aufzuwachsen und sich entfalten zu können. Das ist eine große und nicht immer leichte Aufgabe. Die Texte vom Tag ermutigen uns, in unserem Einsatz nicht nachzulassen. Wir dürfen darauf vertrauen, dass uns Gott mit seinem Wort stärkt und begleitet.“



Anregungen für die Gestaltung von Fürbitten

In den Fürbitten zeigt die Gemeinde ihre Solidarität mit allen Kindern und Jugendlichen weltweit und verleiht ihre Stimme auch denen, die für sich selbst nicht beten. In ihnen solidarisiert sich die Gemeinde mit Sprachlosigkeit, Ohnmacht oder dem Nicht-Vertrauen auf Gott.

Die Fürbitten ersetzen nicht mitmenschliches Engagement. Der entschiedene Einsatz zum Schutz von Kindern und Jugendlichen erfüllt sich nicht im Gebet. Aber sie sind ein Weg des Erinnerns, des Ermutigens und des Bestärkens. Wer Fürbitte hält, wendet sich nicht ab, auch wenn das Anliegen an die eigenen Grenzen führt.

Die Fürbitten aus Anlass des Tages zum Schutz von Kindern vor sexualisierter Gewalt können vorformuliert, spontan oder auch in aller Stille eingebracht werden. Die Form ist nicht entscheidend für ihre Funktion: das Sich-Einspielen in das Miteinander von Gott und Mensch im Ringen um sichere Lebensräume für Kinder und Jugendliche.

Formulierungsvorschläge

Für Kinder und Jugendliche

Jedes Kind ist einzigartig und seine Würde ist unantastbar. Die Neugier, Offenheit für die Welt und sprühende Lebensenergie von Kindern sind beeindruckend und ansteckend. Kinder sind ein Geschenk des Lebens an sich selbst. Möge dein Geist die Kraft, den Mut und die Lebensfreude aller Kinder stärken. Sende deinen Geist auch denen, die an der Seite der Kinder stehen, auf dass sie ihre Entwicklung fürsorglich, zärtlich und liebevoll beflügeln.

Für Eltern

Ein Kind zu begleiten und zu erziehen ist eine große Herausforderung. Die Eltern tragen große Verantwortung für ihr Wohlergehen. Schenke ihnen ein achtsames Herz und offene Ohren für die Anliegen und Bedürfnisse ihrer Kinder. Schenke ihnen Freude an ihrer Elternschaft und stelle ihnen Menschen zur Seite, die auch dann noch mitgehen, wenn es schwierig wird. *„Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein Dorf“* – so ein afrikanisches Sprichwort. Lass Eltern Unterstützung suchen und finden, wenn es nötig ist.

Für betroffene Kinder und Jugendliche

Kinder, die sexualisierte Gewalt erfahren, fühlen sich wehrlos, ohnmächtig und haben oft keine Sprache für das, was ihnen geschieht. Wenn es stimmt, dass Du die Menschen suchst und sie in ihrem Elend und ihrer Verzweiflung siehst – dann stehe diesen Kindern bei. Teile ihre Ohnmacht. Sei mit ihnen in Schmerz, Hilflosigkeit und Verzweiflung. Lass sie spüren, wenn Menschen offen sind für ihr Leiden, und sei in ihnen treibende Kraft für die Suche nach hilfreicher Unterstützung.

Für betroffene Erwachsene

Menschen, die in ihrer Kindheit und Jugend sexualisierte Gewalt erlebt haben, tragen Narben an Körper und Seele davon. Sie gehen ihren Weg – viele von ihnen mit schwerem Gepäck. Lass sie spüren, welche Wege aus der Tiefe führen. Ermutige sie durch deinen Geist und lass sie heilsame Erfahrungen machen – mit sich und mit anderen. Sende deinen Geist auch den Menschen, die diesen Lebensweg mitgehen, auf dass sie zur rechten Zeit hilfreiche Worte finden oder auch schweigend einfach da sind.

Für die Gemeinde

Unterstütze mit deinem Geist auch die versammelte Gemeinde, damit wir achtsam bedenken, dass unter uns Menschen mit unbekanntem und ungeahnten Verletzungen leben. Stärke uns, dass wir nicht aus Angst, Scham oder Hilflosigkeit über die Betroffenen in unserer Gesellschaft hinweg sehen. Lass uns nicht Verrat an deiner Botschaft üben durch Abwendung oder Ignoranz. Zeige uns Wege des miteinander und voneinander Lernens, und wenn uns der Mut verlässt, schenke uns Geduld und neue Kraft.

Für die Kirche

Einige Priester, Ordensleute und andere Würdenträger haben ihre Autorität und Macht dazu missbraucht, um Kinder und Jugendliche durch sexualisierte Übergriffe zu unterwerfen, zu demütigen und für die Befriedigung eigener Bedürfnisse auszubeuten. Viele Menschen haben wenigstens passiv dazu beigetragen, dass diese Verbrechen geschehen konnten. Auch heute ist die Kirche nicht davor gefeit, dass Unrecht an Kindern und Jugendlichen geschieht. Sende Deinen Geist aus. Möge er der Kirche die Kraft geben, sich ihrer Vergangenheit zu stellen und gute Formen der Aufarbeitung zu finden.

Stärke die Achtsamkeit aller Christinnen und Christen – besonders derer in leitender Verantwortung. Schenke ihnen Mut zu handeln – heute und auf Zukunft hin.

Für Verantwortliche in Politik und Gesellschaft

Noch immer zögern Verantwortliche in Politik und Gesellschaft, entschiedene Weichen zu stellen zum besseren Schutz von Kindern und Jugendlichen. Lass die Erkenntnis wachsen, dass sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen eine gravierende Verletzung der Menschenwürde ist und dass mehr benötigt wird als aufmerksame Einzelne.

Sende deinen Geist aus für eine kluge und umsichtige Gesetzgebung, die den Weg ebnet, damit dort, wo Kinder sich bewegen, schützende Räume geschaffen werden, in denen sie sich sicher und gut begleitet entfalten können.

Biblische Impulse

Sexualisierte Gewalt in der Bibel

Der enge Zusammenhang von sexualisierter Gewalt und Macht zeigt sich exemplarisch an der Erzählung der Vergewaltigung Tamars (2 Sam 13). Die Tochter König Davids wird von ihrem eigenen Bruder, Ammon, begehrt. Unter dem Vorwand, sie möge ihm Essen bringen, lockt er sie in sein Haus. Als sie sich weigert, ihm freiwillig zu Willen zu sein, vergewaltigt er sie und wirft sie auf die Straße.

Die Einbettung der Vergewaltigung Tamars durch ihren Bruder in die Thronfolgeerzählung König Davids entlarvt das eigentliche Tatmotiv Ammons: Es geht nicht in erster Linie um Tamars Schönheit oder Ammons fehlgeleitetes liebevolles Begehren. **Die Tat entpuppt sich vielmehr als Machtanspruch eines Sohnes auf den Einflussbereich des Vaters** – König David. Und zu diesem Einflussbereich gehört auch die Jungfräulichkeit der Tochter, über die nur der Vater sozial verfügen darf (vgl. Müllner 2009).

Indem er die Schwester vergewaltigt und ihre Existenz zerstört, zeigt er symbolisch dem Vater die Grenze des eigenen Machtbereiches überdeutlich auf. Ein Phänomen, das bis heute in modernen Kriegsführungen Anwendung findet.

Die Vergewaltigung Tamars

2 Sam 13

Anregung zur Arbeit mit dem Text:

Bail U. 2007 (mit Bibelarbeit von E. Reuter),

Damit Gewalt nicht das letzte Wort hat. Bibelarbeit zur Vergewaltigung Tamars, in Reuter, E. (Hg.), *Frauenkörper (FrauenBibelArbeit Bd. 18)*, 54–60.

Anregungen für weitere pastorale Arbeitsfelder

„Was hat denn das mit Gott zu tun?“

Von Anfang an bedeutet der Glaube an Gott Jahwe die kritische Auseinandersetzung mit ausbeuterischen Machtverhältnissen. Die Option Gottes für die Schwachen, für die, die am Rand stehen und keine Lebenschancen haben, bildet ein Zentrum jüdisch-christlicher Theologie- und Glaubensgeschichte seit beinahe drei Jahrtausenden. Immer wieder wird diese Erfahrung in das Bild der sogenannten „**Kontrastgesellschaft**“ gebracht: Die irdischen Gefällelagen zwischen denen, denen ihr Besitz und ihre Stellung Macht verschaffen und denen, die von dieser Macht abhängig und ihr ausgeliefert sind, entsprechen nicht den Lebensverhältnissen, wie sie in den Heilszusagen Gottes aufscheinen.

Die Botschaft der biblischen Erzählungen ist eindeutig: Wer Macht missbraucht, verstößt gegen Gottes Gesetz. Als Seismograph dafür, ob Gottes Heil, sein Frieden und seine Gerechtigkeit hier und jetzt schon spürbar werden, dient in der biblischen Tradition der Umgang mit Macht und den Schwächsten der Gesellschaft: den Kindern, den Frauen und den Sklaven.

Die Sicht auf Kinder

Bei der Annäherung an die biblische Sicht auf Kinder wird schnell deutlich, dass die Frage nach der Wahrung von Kinderrechten und Kinderschutz, wie sie heute gestellt wird, keine adäquate Beantwortung in den Erzählungen und Texten von Altem und Neuem Testament findet. Der Blick auf Kinder ist in der biblischen Tradition weit entfernt von neuzeitlichen Haltungen zur Würde und Schutz ihrer individuellen Lebensrechte.

Dennoch kann der biblische Befund einen wichtigen Beitrag zur theologischen Auseinandersetzung mit Kinderrechten und Kinderschutz heute leisten. Denn er zeigt, dass von Anfang an Kinder dann Erwähnung in den Texten finden, wenn es um den „Schutz der Schutzlosen“ (Ettl 2005, 8) geht. Die Grundüberzeugung lautet: **Gott übernimmt für Kinder eine besondere Anwaltschaft. Als Anwalt der Kinder vertritt er ihr Recht –**

und das auch in einer patriarchalen Gesellschaft, die den Umgang mit Kindern ganz in die Hände des Vaters legt. Kinder stehen als schwächstes Glied der Familie und der Gesellschaft in besonderer Weise unter Gottes Schutz. Sie sollen nicht Spielball und Objekte der Verfügungsgewalt von Erwachsenen sein.

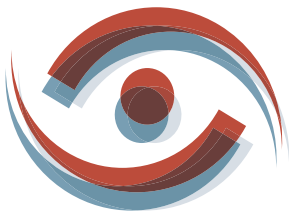
Auch das Neue Testament knüpft an diese Haltung an und ergänzt sie um eine allgemeine Sicht auf Machtverhältnisse: Jesus stellt Kinder in den Mittelpunkt seiner Predigt vom Nahen des Gottesreiches, weil er damit verdeutlichen will, wo die Nähe Gottes hier und jetzt spürbar wird – nämlich überall da, wo Menschen ihr Streben nach Überlegenheit und ihre Herrschaftsansprüche über andere aufgeben. **Nachfolge Jesu – so die Botschaft der Gleichnisse – heißt**, die Verhältnisse dieser Welt zu hinterfragen auf ihre unheilvollen Machtstrukturen und **zu werden wie ein Kind: „ohn“-mächtig.**

Biblische Texte zum besonderen Schutzauftrag

Dtn 27,19

Kinder in der Reich-Gottes-Predigt Jesu

Mk 10,13 ff.



Anregungen zur Arbeit mit den Texten:

„Kinder in der Bibel“ in: *Bibel heute*, 3. Quartal 2005, Nr. 163

Katechetische Herausforderungen

Zu den Grundbedürfnissen aller Menschen gehört der Wunsch nach sozialer Zugehörigkeit, nach Beziehung und der Annahme durch andere. Gerade in frühen Jahren sind Kinder in besonderer Weise darauf angewiesen, dass sie in ihrer Umgebung fürsorgliche, liebevolle und verlässliche Beziehungs- und Unterstützungsangebote von Erwachsenen finden.

Kinder sind qua Entwicklungsstatus vulnerabel, verletzlich und auf Empowerment (Bestärkung) durch Erwachsene angewiesen.

Nur wenn Erwachsene ihre Rolle als Kinderschützerinnen und -schützer ernst nehmen, kann ein Kind sich gut entwickeln, Vertrauen fassen, Selbstbewusstsein schöpfen und sich als Individuum „empowered“, also bestärkt und wirksam erleben.

Täter und Täterinnen nutzen nicht selten genau dieses Bedürfnis von Kindern nach liebevoller Nähe und Zuwendung. Die Beziehung, die sie zum Kind aufbauen, dient allein der Vorbereitung des Übergriffs. Ist er einmal erfolgt, gerät das Kind in einen Strudel aus Abhängigkeit, Schuldgefühl, Scham und Angst. Sexuelle Gewalt pervertiert die Fürsorgepflicht von Erwachsenen. Sie zerstört das Vertrauen in soziale Bindungen und tritt das Recht von Kindern auf voraussetzungslose Würde mit Füßen.

Kinder werden zu Erwachsenen. Viele Betroffene berichten, dass dieser Vertrauensverlust nicht nur Auswirkungen hat auf die Beziehungen zu anderen Menschen hatte. Betroffen war auch die Beziehung zu Gott und die Entwicklung des eigenen Gottesbildes. Die Annäherung an Gott und Gottese Erfahrung erfolgt in vielen katechetischen und liturgischen Zusammenhängen in analogen Bildern aus dem familiären und weiteren sozialen Kontext:

Gott, der gute Vater, der väterliche Freund; Gott, der wie eine Mutter für seine Kinder sorgt, Jesus, sein Sohn, der Lehrer... Was bedeutet diese Form des Sprechens über Gott für ein Kind, das im engen sozialen Umfeld durch vertraute und geliebte Menschen sexualisierte Gewalt erfährt?

Die pastorale Praxis muss sich der Tatsache stellen, dass jeder Tag von der Begegnung mit Menschen geprägt ist, deren Leben Spuren sexualisierter Gewalt trägt. Seien es Begegnung mit betroffenen Kindern und Jugendlichen oder mit Erwachsenen. **Dazu gehört, das Sprechen über Gott nicht eng zu führen. Achtsam zu sein auf die Bilder, mit denen Gott ins Wort gebracht wird und damit zu rechnen, dass sie in jeder Hinsicht machtvoll und wirksam werden, in guter wie in zerstörerischer Weise. Bilder sind Wege – sie können Wege aber auch verschließen. Mit der Macht dieser Bilder umzugehen, gehört zur pastoralen Verantwortung.**

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollten sich dieser besonderen Verantwortung bewusst sein. Sie betrifft die katechetische Arbeit mit Kindern ebenso wie die Arbeit mit Erwachsenen, z.B. in der geistlichen Begleitung. Es gilt, die Folgen sexualisierter Gewalt für Kinder und Erwachsene achtsam zu bedenken und Interpretationsspielräume aufzuzeigen für eine Annäherung daran, wer Gott ist und wie er für die Menschen ist.

*Material für die Arbeit mit Gottesbildern:
Werbick, J. (1992), **Bilder sind Wege. Eine Gotteslehre**,
München/Kösel*



Wege aus Sprachlosigkeit und Ohnmacht: Die „Klagepsalmen“

Die Erfahrung sexualisierter Gewalt ist zutiefst eine Erfahrung von Ohnmacht und Sprachlosigkeit – es ist schwer, über das Erlebte zu sprechen. Nicht selten beginnen die Übergriffe so früh, dass die Kinder zu klein sind, um nachzuvollziehen was geschieht. Dazu kommen Angst, Abhängigkeit und nicht selten auch die Loyalität gegenüber dem Täter oder der Täterin, die die Kinder verstummen lässt.

Oft dauert der Prozess des „In-Worte-Fassens“ Jahre und Jahrzehnte. Groß ist die Zahl derer, die dauerhaft schweigen – aus Angst, aus Scham, aus Ohnmacht gegenüber dem, was geschehen ist.

Sexualisierte Gewalt lässt nicht nur Betroffene verstummen. Auch im Umfeld, bei denen, die davon hören, kann sie Hilflosigkeit und Ohnmachtsgefühle auslösen. Zu unfassbar erscheinen die Taten. Beschämung und Schuldgefühl gegenüber dem Unfassbaren, das scheinbar unbemerkt geschehen konnte, führen nicht selten in innere Abwehrstrategien und äußeres Schweigen, weil „nicht sein kann, was nicht sein darf“. Auf diese Weise potenziert sich die zerstörerische Kraft der Gewalterfahrung und richtet sich in Form gesellschaftlicher Tabuisierung und sozialer Ausgrenzung erneut gegen die Betroffenen.

Die biblische Tradition weiß um besondere Leid- und Ohnmachtserfahrungen von Menschen. Und sie weiß um die Herausforderung solcher Erfahrungen für das Vertrauen in „Gott und die Welt“, die an die Grenzen des Erträglichen und Verstehbaren führen.

Solche Erfahrungen finden ihren verdichteten Ausdruck in den sog. Klage- oder Fluchpsalmen: wem eigene Worte fehlen, dem leihen sie die Worte der vielen Namenlosen, die ihr Leid und ihre Verzweiflung vor Gott bringen, wie es etwa der Psalm 55 tut:

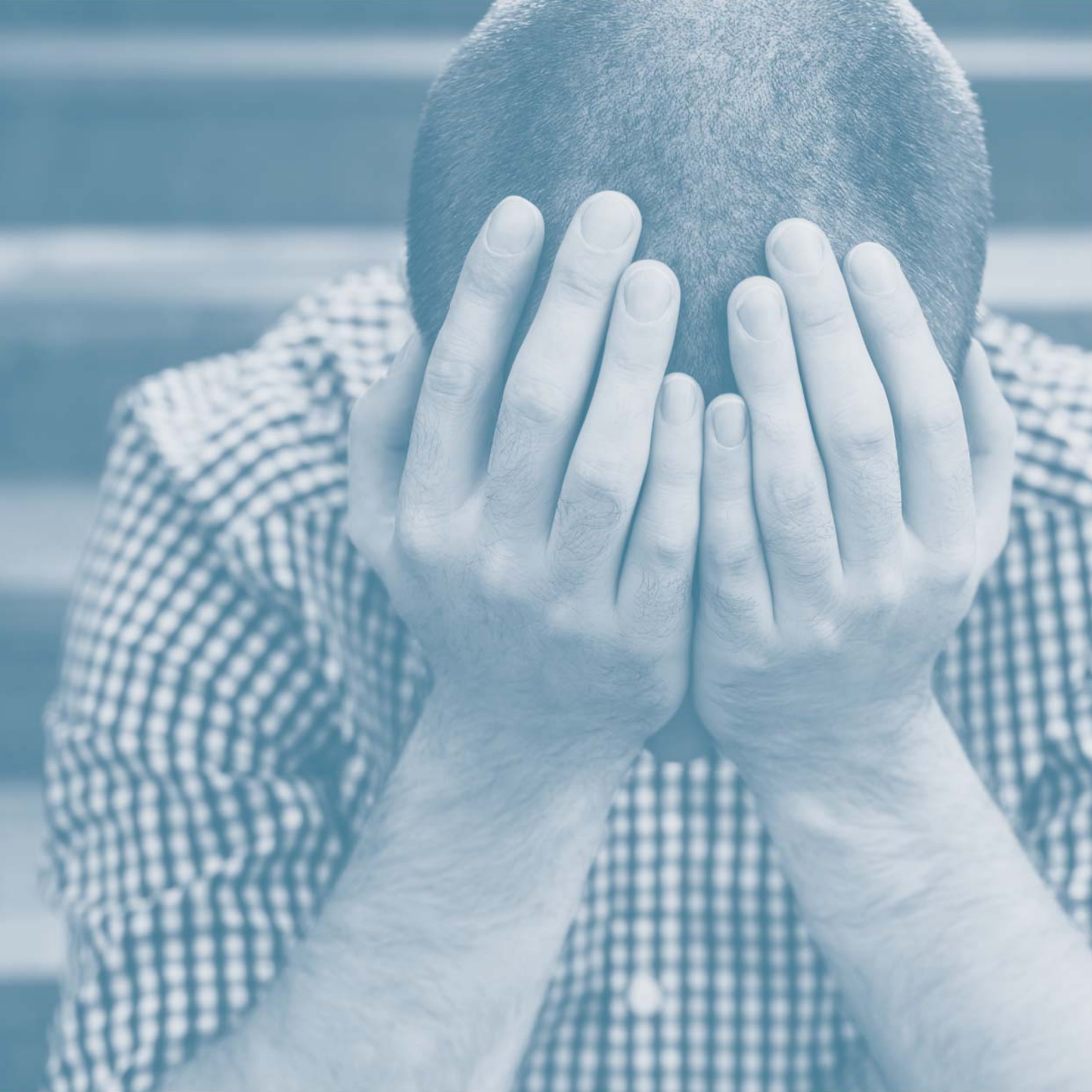
*„Abends und morgens und mittags klage ich und stöhne.
Meine Stimme wird Gott hören.
Gott wird meine Kehle heilsam entschnüren
aus dem Angriff gegen mich.“
(Ps 55,18.19; Bibel in gerechter Sprache)*

Die Psalmen geben wichtige Impulse für die Frage nach dem Umgang mit Leiden, dem man machtlos gegenüber steht. Sie zeigen, wie wichtig es ist, diese Erfahrungen nicht vorschnell umzudeuten, aufzu-lösen und damit für alle Beteiligten scheinbar erträglicher zu machen. **In den Psalmen machen deutlich: auch starke Gefühle wie Ohnmacht, Trauer, Wut, Hass und Verzweiflung dürfen vor Gott ausgesprochen werden.** Es gibt kein Tabu. Es gibt nichts Unsagbares – bis hin zum Heraus-schreien der Frage, warum Gott nicht endlich hört und handelnd eingreift:

*„Mein Ruf geht zur Gottheit – ich muss schreien!
Mein Ruf geht zur Gottheit – sie möge mir zuhören!
[...] Wird Gott, der mächtig ist über uns, uns auf ewige Zeiten
verwerfen, auf Dauer keine Gunst mehr erweisen?“
(Ps 77, 2.8)*

Die Psalmen zeigen Wege, wie Menschen angesichts größter Zerrissenheit im Dialog mit Gott bleiben können. Und dieser Dialog kann – so die verdichtete Erfahrung der Psalmenbeterinnen und -beter – neuen Handlungs- und Deutungsspielraum schaffen. Für das eigene Leben, die Beziehung zu Gott und die Beziehung von Mensch zu Mensch.

*Anregungen für die Arbeit mit Psalmen:
<https://lebensraumpsalmen.wordpress.com>*



Weitere Literatur- und Materialhinweise

Zur sexualisierten Gewalt an Kindern und ihren Folgen (unter Berücksichtigung des institutionellen Kontextes)

Ender, U. (2012): **Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch.** Verlag Kiepenheuer & Witsch

Ender, U. (2001): **Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis.** Verlag Kiepenheuer & Witsch

Goertz, S. (Hg.) (2010): **Sexuelle Gewalt. Fragen an Kirche und Theologie.** Theologie: Forschung und Wissenschaft, 31. Berlin

Hallay-Witte, M., Janssen, B. (2015): **Schweigebruch. Vom sexuellen Missbrauch zur institutionellen Prävention.** Verlag Herder

Kiessling, K. (2011): **Sexueller Missbrauch. Fakten – Folgen – Fragen.** Matthias Grünewald Verlag

Kerstner E. et.al. (2016): **Damit der Boden wieder trägt – Seelsorge nach sexuellem Missbrauch.** Schwabenverlag

Zimmer A. et.al. (2014): **Sexueller Kindesmissbrauch in kirchlichen Institutionen – Zeugnisse, Hinweise, Prävention.** Ergebnisse der Auswertung der Hotline der Deutschen Bischofskonferenz für Opfer sexueller Gewalt. Beltz Verlag

Zur sexualisierten Gewalt in der Bibel/ zu Kindern in der Bibel

Bail, U. (2007) mit Bibelarbeit von E. Reuter: **Damit Gewalt nicht das letzte Wort hat.** Bibelarbeit zur Vergewaltigung Tamars, in Reuter, E. (Hg.), Frauenkörper (FrauenBibelArbeit Bd. 18), 54–60.

Kinder in der Bibel, in: Bibel heute, 3. Quartal 2005, Nr. 163 (hierin auch der Beitrag von Ettl, C.)

Zu Chancen und Grenzen von Gottesbildern

Werbick, J. (1992), **Bilder sind Wege. Eine Gotteslehre**, München, Kösel Verlag

Zur Arbeit mit Psalmen

<https://lebensraumpsalmen.wordpress.com>

Linkliste

Zum Europäischen Gedenktag am 18. November

<http://www.congress-1in5.eu/en/page/155-toolkit.html>

Übereinkommen des Europarats zum Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung und sexuellem Missbrauch („Lanzarote-Konvention“):

<https://rm.coe.int/CoERMPublicCommonSearchServices/DisplayDCTMContent?documentId=090000168046e1ea>
(letzter Abruf: 2016-10-10).

Präventionsseiten der Deutschen Bischofskonferenz und aller Diözesen

<http://www.praevention-kirche.de>

Bibelwerk Stuttgart mit vielen Arbeitshilfen rund um biblische Themen

<https://www.bibelwerk.de>

WiBiLex-Artikel Ilse Müllner 2009

<http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/32354>

„Überlebensgebete“ von Carola Moosbach

<http://www.carola-moosbach.de/archiv/ueberlebensgebete.htm>

präventi  **n**
in der **Katholischen Kirche**
Deutschland

HERAUSGEBER

Dr. Elisabeth Eicher

Koordinationsstelle Prävention

Bistum Mainz

Sabine Hesse

Stabsstelle Prävention, Kinder- und Jugendschutz

Diözese Rottenburg-Stuttgart

Dr. Andreas Zimmer

Abteilung Beratung und Prävention

Bistum Trier

im Auftrag der Bundeskonferenz
der diözesanen Präventionsbeauftragten

Stand: Oktober 2016

© Die abgebildeten Logos und Plakatelemente sind
Bestandteil der Kampagne ONE in FIVE des Europarates.